



## Pilgertourismus ins Heilige Land stark eingebrochen

**Jerusalem.** Der Gazakrieg hat massive Auswirkungen auf die Pilgerzahlen im Heiligen Land. Zur Frühjahrshochsaison, in die Fasten- und Osterzeit fallen, seien bisher nur knapp 300 Reservierungen für Gottesdienste an heiligen Stätten erfolgt, teilte das Christian-Information-Center KNA mit. In den Vorjahresmonaten März, April und Mai lag die Zahl der Buchungen bei insgesamt knapp 4.500.

Die ersten neun Monate des Jahres 2023 hatten nach Aussage von Naomi Zimmermann vom Pilgerbüro des Franziskanerordens einen neuen Rekord erwarten lassen. „Ohne den Krieg hätten wir den Rekord von 2019 gebrochen“, so die Franziskanerschwester. Demnach buchten 2019 insgesamt 16.341 Gruppen (613.300 Personen) einen Gottesdienstort. Im Vergleich dazu lagen die Buchungszahlen bis Ende September 2023 bereits bei 13.000 (rund 500.900 Personen), darunter 274 Gruppen aus Deutschland (etwa 8.800 Pilger).

Bei vielen Reservierungen seit Kriegsbeginn handelt es sich laut Zimmermann wahrscheinlich um Buchungen von Menschen, die im Heiligen Land leben. Aus dem Ausland kämen derzeit vor allem Gruppen aus den USA und Indonesien. Auch Gruppen aus Polen kehren demnach langsam zurück. Aus Deutsch-

land verzeichnete das CIC seit Jahresbeginn sechs Gruppen, knapp 80 Personen.

Das Zentrum in der Jerusalemer Altstadt und das angeschlossene Pilgerbüro des Franziskanerordens sind für die Reservierungen für Gottesdienstfeiern an den verschiedenen katholischen heiligen Stätten im Heiligen Land verantwortlich. Die Zahlen beziehen sich auf katholische Pilger.

Auch das israelische Tourismusministerium beklagt einen Einbruch der Zahlen seit Kriegsbeginn. In den ersten drei Quartalen des Jahres 2023 kamen nach den jüngsten Daten rund 3 Millionen Touristen nach Israel. Schätzungen vor Kriegsbeginn gingen von 3,9 Millionen bis Jahresende aus. Rekordjahr war auch hier 2019 mit 4,5 Millionen Touristen.

Israels Tourismusminister Haim Katz warb am Dienstag bei der Eröffnung des israelischen Pavillons an der Internationalen Tourismus-Börse (ITB) in Berlin für sein Land. „Israel wartet auf Sie. Israel ist offen für den Tourismus“, sagte er laut Mitteilung seines Büros. In einem Interview der „Welt“ hatte er zuvor betont, Israel sei in den meisten Gebieten für Urlauber sicher, einschließlich Gegenden in der Nähe des Hamas-Massakers.

## Internetseite zum Heiligen Jahr mit Pilger-Infos

**Augsburg.** Die Deutsche Bischofskonferenz plant eine eigene Internetseite zum Heiligen Jahr 2025. Diese werde alle Informationen zu dem Wallfahrtsereignis unter dem Leitwort „Pilger der Hoffnung“ zusammenfassen, kündigte der Vorsitzende der Konferenz, Bischof Georg Bätzing. Die Seite wird demnach die Adresse [www.heiligesjahr2025.de](http://www.heiligesjahr2025.de) haben. Auf der Homepage sollen Grundlagentexte zum Heiligen Jahr, Gebete und liturgische Hilfen, die Heilig-Jahr-Hymne in deutscher Sprache und weitere Materialien stehen, wie es weiter hieß.

Am 9. Mai erfolgt die Einberufungsbulle des Heiligen Jahres durch Papst Franziskus. „Letztlich steht erst dann der exakte, auch zeitliche Fahrplan für das

Heilige Jahr fest“, so Bätzing. Und weiter: „Ich hoffe sehr, dass das Heilige Jahr neben der Konzentration auf Rom auch an anderen Orten gefeiert wird, so wie es der Papst für das Außerordentliche Heilige Jahr 2015/2016 angeregt hatte, als es ‚Heilige Pforten‘ an Wallfahrtsorten und den Kathedralkirchen weltweit gab.“

Zum im Rahmen des Heiligen Jahres angedachten Spezialprogramm „Jubiläum der Jugend“ (28. Juli bis 3. August 2025) sagte Bätzing, Vorbereitungspläne der Bischofskonferenz dazu stünden noch aus. Das Heilige Jahr wird regulär alle 25 Jahre begangen. Das erste Heilige Jahr wurde 1300 von Papst Bonifatius VIII. (1294-1303) ausgerufen.

**Trotz Krieg: Besucherrekord an Jesu Taufstelle am Jordan**

**Amman.** Mit 212.000 Besuchern haben 2023 so viele Menschen wie noch nie die als Taufstelle Jesu verehrte Stätte „Al-Maghtas“ am jordanischen Ufer des Jordanflusses besucht. Trotz eines drastischen Rückgangs der Besucherzahlen mit Beginn des Gazakriegs sei es das beste Jahr seit Eröffnung der Stätte, zitiert das arabisch-christliche Portal „Abouna“ den Generaldirektor der Stätte, Rustom Mkhjian. 2024 werde sie das 25-Jahr-Jubiläum der königlichen Initiative zu ihrem Ausbau begehen.

Der Krieg im Gazastreifen habe sich auch auf den Tourismus in Jordanien ausgewirkt, obwohl das Land weiterhin ein sicheres Reiseziel sei, so der Generaldirektor. Im Vergleich zum Vorjahr stieg die Zahl der Besucher an der Taufstelle um 36 Prozent an. Gut ein Drittel der Besucher kommt laut Bericht aus Italien und Frankreich. Von arabischen Besuchern stamme der höchste Anteil aus dem Libanon, während einheimische jordanische Besucher rund sechs Prozent der Besucherzahl ausmachten.

Nach Angaben des katholischen Medienzentrums in Amman wurde die Tradition der Wallfahrt an den Jordanfluss im Jubiläumsjahr 2000 wiederbegründet. Seither wurde die Stätte mit Unterstützung des jordanischen Königs Abdullah II. stark ausgebaut und mehrere Kirchen verschiedener Konfessionen wurden gebaut. Seit 2002 bietet die Stätte geführte Touren für Besucher an. 2015 wurde Al-Maghtas in die Unesco-Welterbeliste aufgenommen.

Geplant ist ein weiterer Ausbau der Stätte. Im Rahmen eines rund 280 Millionen Euro teuren Projekts sollen knapp 138 Hektar Land um die Taufstelle erschlossen werden. Ziel sei es, Dienstleistungen für Pilger und Besucher der Stätte zu verbessern. Zuletzt war im Oktober 2020 ein international und interreligiös besetzter Beirat eingerichtet worden, der den Ausbau beaufsichtigen soll.

**Erzbistum München und Freising gibt Ausflugstipps**

**München.** Unter dem Titel „Zeit für mich“ wartet der Gästebrief des Erzbistums München und Freising mit besonderen Ausflugstipps auf. Dazu gehört die Kirche Sankt Wolfgang bei Altenmarkt an der Alz. Dort gibt es einen speziellen Altar mit einem Loch zum Durchkriechen. Wer das tut und den Steinfindling dahinter berührt, wird der Legende nach von Rückenschmerzen oder Unfruchtbarkeit geheilt. Der heilige Wolfgang soll sich auf ihm bei seiner Rast einst niedergelassen haben.

Ein regelrechtes Gemetzel ist mit fast lebensgroßen Figuren in einer Kapelle in Kleinhelfendorf bei Aying nachgestellt. Ein von Herzog Theodo ausgesandter

Trupp ließ den nach Rom pilgernden Wandermönch Emmeram im 7. Jahrhundert dort abfangen und grausam ermorden. Grund: Die Tochter des Herrschers erwartete ein uneheliches Kind von einem Mann aus niederem Stand. Der Mönch riet ihr, nicht diesen, sondern ihn, Emmeram, als Vater anzugeben. Später kam die Wahrheit ans Licht. Der reuige Theodo ließ den Leichnam des Wanderpredigers nach Regensburg bringen, wo Emmeram bis heute verehrt wird.

Pflanzen gießen, Unkraut jäten, damit die Kirche blüht und duftet. Die Anweisung gilt vom 15. Mai bis 6. Oktober auf der Landesgartenschau in Kirchheim bei München. Der Grundriss einer Kirche wurde dort aus Blumen geschaffen, als Dach dient der Himmel. Rundherum werden Skulpturen und Installationen aufgebaut, die sich mit Wachsen und Vergehen auseinandersetzen. Ein Blickfang soll das fast drei Meter hohe Portal werden. Dessen Stahlrahmen ist mit einer 4.000 Jahre alten Moorschicht gefüllt, die der Künstler Max Schmelcher modelliert hat.

**Heiligenkreuz übernimmt Pilgerseelsorge in Südtiroler Kloster**

**Wien/Bozen-Brixen.** Das österreichische Stift Heiligenkreuz übernimmt die Pilgerseelsorge im Südtiroler Kloster Säben. Man werde der Einladung des Bischofs von Bozen-Brixen, Ivo Muser, Folge leisten, hieß es nach eingehenden Beratungen im Kapitel von Heiligenkreuz. Ein Priorat werde aber nicht gegründet; vielmehr sollen die Gebäude weiter unter Verwaltung des Bistums bleiben.

Ziel sei, dass sich „der Heilige Berg Tirols“, der Säbener Berg über Klausen im Eisacktal, zu einem geistlichen Zentrum für die Region entwickeln könne. Vor allem solle Säben auch als Ort des Gebets erfahrbar sein. Konkretes werde in den kommenden Wochen mit den Verantwortlichen besprochen. Das Kloster Säben hatte zwei Jahre leer gestanden, seit die mehr als 300 Jahre hier lebenden Benediktinerinnen 2021 das Kloster verlassen und dem Bistum Bozen-Brixen übergeben hatten.

Säben war bis etwa zum Jahr 1000 Bischofssitz der Diözese Sabiona, aus dem die heutige Diözese Bozen-Brixen hervorgegangen ist. Im 17. Jahrhundert wurden die bereits verfallenen Gebäude wieder aufgebaut und ein Benediktinerinnenstift errichtet. Das Kloster blieb aber über Jahrhunderte dem Bischof von Brixen unterstellt.

Die Zisterzienser aus dem Wienerwald hatten in den vergangenen Jahrzehnten bereits zwei Priorate in Deutschland gegründet: Bochum-Stiepel im Ruhrgebiet (1988) und Neuzelle in Brandenburg (2018). Eng verbunden ist das Wienerwald-Kloster auch mit dem Zisterzienserkloster Stella Maris in Sri Lanka.

# Bindung an die Kirche ist stark

## Armeniens Klöster stehen vor großen Herausforderungen

Von Detlef Pelz (KNA)

**Jerewan.** Kloster Geghard versinkt im Nebel. Kaum noch etwas ist von den mächtigen Felsen zu sehen, die es seit Jahrhunderten wie die Finger einer Riesenhand umschließen. Die Turmspitze der Klosterkirche ist hinter grau-weißen Wolken verschwunden. Trotzdem kämpfen sich zahlreiche Menschen im Schneeregen den rutschigen Fußweg vom Parkplatz hinauf.

Auch Henryk Arakelyan ist den ganzen Weg von der Hauptstadt Jerewan hierhergekommen. Schließlich ist es für ihn ein besonderer Tag: seine Taufe. „Ich möchte in keiner anderen Kirche getauft werden. Dies ist eine außergewöhnliche Kirche mit einer besonderen Geschichte“, sagt er.

Geghard gehört zu den berühmtesten Klöstern des Landes und zum Weltkulturerbe der Unesco. Armeniens Schutzpatron, der heilige Gregor, soll es im 4. Jahrhundert nach Christus selbst gegründet haben. Lange bewahrten die Mönche hier eine besondere Reliquie: ein Stück jener Lanze, mit der ein römischer Soldat nach biblischer Überlieferung Jesus am Kreuz in die Seite gestochen haben soll. Die berühmten Felskapellen des Klosters mit ihren uralten Inschriften und Kreuzbildern ziehen jedes Jahr auch viele Touristen an.

Heute aber sind die Pilger in der Mehrzahl. Im stillen Gebet verharren sie vor den flackernden Kerzen. In der Hauptkirche hat Henryk Arakelyans Taufe begonnen. Rund 30 Menschen nehmen teil, während ihr Atem immer wieder gefriert. Schon vorher kam Arakelyan fünf bis sechs Mal im Jahr hierher, zündete Kerzen an und betete. „Ich fühle mich hier immer sehr wohl. Es hilft mir, von meinen Sünden befreit zu werden und als Christ zu wachsen“, sagt der 35-Jährige.

Für Pfarrer Barouyr Avetisyan ist es die letzte Taufe an diesem Tag. Auch für ihn ist Geghard ein besonderer Ort. „Klöster spielten eine besondere Rolle in Armeniens Geschichte. Sie waren quasi die Leuchttürme der Gesellschaft“, sagt er. Lange waren sie die intellektuellen Zentren des Landes. Hier erfand der Mönch Mesrop Maschtoz das armenische Alphabet; hier übersetzten Mönche die Bibel und hielten in unzähligen kostbaren Manuskripten religiöse Überlieferungen, wissenschaftliche Erkenntnisse und Armeniens Geschichte für Generationen fest. Klöster

übernahmen die Rollen von Schulen und Universitäten, wo unzählige Kinder unterrichtet wurden.

Und fast ganz nebenbei schufen die Mönche Bauwerke von unschätzbarem Wert. Auf dem Weg zu seinem Raum biegt Pfarrer Barouyr Avetisyan in eine kleine Seitenkapelle ab. Ein wenig Licht dringt durch eine kleine Öffnung in der Decke; sonst erhellen nur einige Kerzen den dunklen Raum. Schwach lassen sich Abbildungen von Kreuzen an den Wänden erkennen. „Das alles hier haben Mönche aus einem einzigen Felsen gehauen: den Raum, die Säulen, die Inschriften an den Wänden, alles. Stellen Sie sich das mal vor“, sagt der Pfarrer, und ein stolzes Lächeln huscht über sein Gesicht.

Der Terror Josef Stalins setzte dem Klosterleben ein vorläufiges Ende. Klöster wurden geschlossen, Priester und Mönche verjagt. Nach dem Zweiten Weltkrieg lockerte sich der eiserne Griff etwas; doch viel Raum bekam die Kirche in der Sowjetzeit nicht. Die Folgen sind bis heute spürbar, auch wenn die Klöster längst wieder Massen an Pilgern anziehen. „Wir haben die Klöster als historische Gebäude erhalten; aber es fehlen die Menschen, die sie füllen“, sagt Avetisyan. Damit meint er die Mönche. Ein echtes Klosterleben gibt es heute in Armenien nicht mehr. Nur die wichtigsten Klöster haben einzelne Pfarrer, die sich um die Gläubigen kümmern.

So auch in Geghard: Pfarrer Barouyr arbeitet eigentlich als Sekretär für den Katholikos, das Kirchenoberhaupt Karekin II. Nur sonntags ist Barouyr hier. Fünf Taufen und einen zweistündigen Gottesdienst hat er bereits hinter sich. Vorbei ist sein heutiger Dienst aber noch lange nicht. Auf dem Klosterhof spricht ihn ein junger Familienvater mit einem etwa dreijährigen Kind auf dem Arm an. Lächelnd legt Barouyr Vater und Kind die Hände auf und spricht einen kurzen Segen.

Später wartet noch ein Seelsorgegespräch auf ihn. Trotz aller Herausforderungen ist er optimistisch, was das religiöse Leben in Armenien betrifft: „Viele Klöster werden wieder belebt. Unserer Kirche geht es gut. Wir mögen in Zahlen vielleicht nur wenige sein; aber die Bindung unserer Menschen zur Kirche ist stark.“

# Geniale Frauen

## Porträts und Stilleben aus dem 16. bis 18. Jahrhundert

Von Volker Hasenauer (KNA)

**Basel.** „Ego Catharina me pinxi 1548“: „Ich, Katharina, habe mich im Jahr 1548 gemalt!“ In Großbuchstaben signiert Katharina von Hemessen ihr Selbstporträt. Ein selbstbewusstes Ausrufezeichen – und das früheste bekannte Porträt, das eine Künstlerin beim Malen zeigt: Auf der Staffelei steht das Porträt ihrer Schwester, das Hemessen gerade mit feinem Pinselstrich entwirft.

„Die Ausstellung ‚Geniale Frauen‘ stellt herausragende Künstlerinnen aus Italien, den Niederlanden und dem deutschen Sprachraum des 16. bis 18. Jahrhunderts vor“, sagte Kuratorin Katrin Dyballa am Freitag in Basel. „Zugleich gehen wir der Frage nach, wie es ihnen gelang, trotz großer gesellschaftlicher Hindernisse, etwa dem Ausschluss aus Zünften und Akademien, ihre Talente zu entfalten.“

Ein Weg war die Herkunft aus einer Künstlerfamilie: Katharina Hemessen (1528-ca. 1565) wurde von ihrem Vater gefördert. Marietta Robusti (1554-1614) lernte in der Werkstatt ihres Vaters Tintoretto in Venedig. „Am Beispiel Maria Robusti wird aber auch deutlich, dass selbst eine gute Ausbildung und der öffentliche Erfolg wenig wert waren, wenn Männer die Karriere nicht unterstützten“, so Dyballa. Denn Tintoretto verbot seiner Tochter, die Berufung als Hofmalerin des Adels anzunehmen. Stattdessen musste sie in der väterlichen Werkstatt bleiben. „Signieren durfte sie ihre Gemälde auch nicht.“

Fast alle bekannten Künstlerinnen des 16. und 17. Jahrhunderts wurden vom Adel protegiert. Der Sprung an den spanischen Königshof in Madrid gelang der Italienerin Sofonisba Anguissola (1532-1625). Das garantierte ein hohes Einkommen und die Ehre, in die höchste Kunstgattung aufzusteigen: das Porträt der Königsfamilie. Ihr frühes Selbstporträt, das sie als 20-Jährige malte, ist eines der eindrucklichsten Werke der Basler Schau.

Die Ausstellung ist ab diesem Samstag bis Ende Juni zu sehen. Sie ist eine Zusammenarbeit mit dem Bucerius-Kunst-Forum in Hamburg, wo sie bereits in veränderter Form gezeigt wurde. Leihgaben kommen beispielsweise aus den Uffizien in Florenz, aus dem Kunsthistorischen Museum Wien, dem Rijksmuseum Amsterdam und aus den Staatlichen Museen Berlin.

Einen Fokus legt die Präsentation auf Stilleben. „Blumenkompositionen galten zunächst als niedere Kunstgattung. Insofern war hier ein Einstieg für Künstlerinnen leichter“, so Co-Kurator Bodo Brinkmann. „Spannend ist dann zu beobachten, wie mehrere Künstlerinnen eine solche Meisterschaft entwickeln, dass ihre Stilleben denen ihrer männlichen Konkurrenten vorgezogen werden.“ Rachel Ruysch (1664-1750) wurde so zur wichtigsten Stilleben-Künstlerin der Niederlande im 17. Jahrhundert. Die Ausstellung zeigt ihre Blumen-Schmetterlings-Kompositionen im kleinen wie im großen Format.

Als Grenzgängerin zwischen Kunst und früher Naturwissenschaft arbeitete Maria Sibylla Merian (1647-1717), die in Aquarellen und Zeichnungen verschiedene Pflanzen in größten Details abbildete. „Zugleich publizierte sie wissenschaftliche Artikel, zum Beispiel zur Entwicklung der von ihr gezüchteten Schmetterlinge, die sie dann wiederum zeichnete“, sagte Kurator Brinkmann. Ein Exkurs der Schau ist dem Werk von Grafikerinnen zwischen 1600 und 1800 gewidmet.

Im 18. Jahrhundert blieben Frauen zwar weiter die Ausnahme an den entstehenden Kunstakademien, mancherorts aber nicht mehr grundsätzlich ausgeschlossen. So war Katharina Treu (1743-1811) in Düsseldorf die erste Frau mit Professorinnentitel an einer deutschen Kunstakademie; berufen und gefördert von Kurfürst Carl Theodor von der Pfalz.

Ende des 18. Jahrhunderts stand Frauen dann auch zunehmend der Weg zu den sich neu etablierenden Kunstausstellungen offen. Aus dem Kontakt mit Publikum und Kaufinteressenten jenseits von Adel und Kirche entstanden neue Vermarktungschancen. Doch auch hier trafen Frauen weiterhin auf Vorbehalte. Anna Dorothea Therbusch (1721-1782) musste sich bei ihrem Versuch, an der Pariser Akademie Fuß zu fassen, von etablierten Künstlern fragen lassen, ob sie das eingereichte Bild denn wirklich selbst gemalt habe.

Therbusch überging die Demütigung – und wurde vor allem nach ihrer Rückkehr nach Berlin zur gefeierten Malerin. Auf dem letzten Selbstporträt der Ausstellung zeigt sie sich souverän als etablierte Künstlerin.